

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

—: Gegründet im Jahre 1868. —

„Und dann kommt der Tag, wann der Arm des Herrn mit Macht geoffenbart werden wird, die Nationen, die Völker der Heiden, das Haus Josephs von dem Evangelium ihrer Erlösung zu überzeugen. Denn es wird sich ereignen an jenem Tage, daß jedermann die Fülle des Evangeliums in seiner eigenen Zunge hören wird, und in seiner eigenen Sprache, durch jene, welche zu dieser Macht ordiniert werden sollen, durch die Dienstbarkeit des Trösters, der zur Offenbarung Jesu Christi über sie ausgegossen ist." (Lehre und Bündnisse, Ab. 90:10—11.)

N°. 20.	15. Oktober 1904.	36. Jahrgang.

Was ist Erfolg?

Vom Präsidenten Joseph F. Smith im „Juvenile Instruktor."

Beinahe täglich sieht man neue Beweise einer zunehmenden Neigung unter den Massen der zivilisierten Welt, den Erfolg im Leben bloß vom Standpunkt des materiellen Fortschrittes aus zu betrachten. Der Mann, welcher eine schöne Heimat und ein großes Einkommen hat, wird als der erfolgreiche Mann angesehen. Die Leute reden beständig nur von den Gewinnern großer Vermögen in dem Wettlauf um den Reichtum. Ueberall hört der Mensch das Wort Erfolg besprochen, als ob Erfolg sich in einem Wort definieren ließe und als ob das höchste Streben des Mannes und der Frau in der Beförderung irgend welcher weltlichen Begierde liege.

Es gibt in Amerika eine Zeitschrift, welche eine sehr große Abonnentenzahl erreicht hat und das ohne Zweifel zum Teil durch ihren Titel, der „Success" oder „Erfolg" heißt. Man spricht dieses Wort, als ob es eine meßbare Quantität beschreibe. In der Tat ist es nicht sehr leicht zu erklären, was eigentlich Erfolg ist. Es gibt Männer, die sich enorme Vermögen aufhäufen, welche ihren Kindern und Kindeskindern nach ihnen zu einem Fluch werden. In ihren Tagen wurden sie erfolgreiche Männer genannt. Es gibt Männer, die ihre Gesundheit opfern und jede Spur eines moralischen und ehrenhaften Charakters verlieren in der Verfolgung des Geldes, dessen Aneignung sie von einer sehr großen Anzahl ihrer Mitmenschen zu einem Ehrenplatz auf der Liste des Erfolgs berechtigt.

Alle diese Begeisterung über den Erfolg gibt nur kund, wie sehr das Zeitalter, in dem wir leben, materialisiert worden ist. Hier ist, was ein Staatsbeamter der Bildung zu einer graduierenden Klasse gesprochen hat: „Ihr braucht nicht zu erwarten, daß Leute auf die Seite stehen werden, nur weil Ihr gekommen seid. Sie werden Euch drängen und Ihr müßt sie drängen. Sie werden Euch zurücklassen, wenn Ihr sie nicht zurücklasset." Die Bedeutung solcher Rede ist, daß, wenn der Mensch erfolgreich sein will, er seine Mitmenschen übervorteilen müsse; er müsse sie verdrängen und zurücklassen

und dies alles, weil, wenn er die Andern nicht übervorteilt, sie ihn übervorteilen werden.

Solche Lehren stammen nicht von den höchsten Idealen des Lebens her und die Lehre, daß wir andern tun sollen, was wir befürchten mögen, das sie uns tun werden, läßt sich nicht im mindesten mit der goldenen Regel vereinbaren.

Wir mögen uns inmitten einer ringenden, streitenden Welt befinden; wir begegnen täglich solchen Leuten, die, wenn es ihnen möglich wäre, uns übervorteilen würden; das Gesetz der Selbsterhaltung mag uns zwingen, in unsern Geschäften mit anderen weise und vorsichtig zu sein, aber weil wir uns vor den ungerechten Handlungen seitens unserer Mitmenschen zu schützen und zu hüten haben, folgt keineswegs daraus, daß wir sie unrecht behandeln sollten.

Solch eine Lehre führt mehr oder weniger Täuschung mit sich und Täuschung ist der Heimat und der Glückseligkeit der Männer und Frauen, die damit zu tun haben, sehr verderblich. Solche Lehre wie die, welche der Staatsbeamte hervorgehoben, wäre, während sie als eine Erklärung der bestehenden Verhältnisse wahr ist, was sehr bedauernswert ist, von unsern Vätern doch streng gerügt worden und die Tatsache, daß diese Generation dieselbe mit Beifall aufnimmt, ist ein Beweis, daß unsere edleren Instinkte und höheren Lebensideale viel niedriger geworden sind.

Was endlich ist denn eigentlich Erfolg und wer ist fähig, ein Richter zu sein? Die Massen des Volkes, das in den Tagen des Erlösers gelebt hat, würden gesagt haben, daß er einen großen Fehlschlag gemacht hatte und daß sein Leben und Lehren in einer unglorreichen Niederlage geendigt hätte. Selbst seine Jünger waren enttäuscht über seinen Tod und ihre Bestrebungen, seinen Namen und seine Lehren zu verbreiten und zu verewigen, wurden durch Schimpf und Spott bedeckt. Es vergingen Jahrhunderte, ehe der Erfolg seines Lebens der Welt gewahr wurde. Wir können deshalb wohl begreifen, wie es Jahrhunderte genommen hat, Errungenschaften zu erzwecken, welche durch irgend eine wenig bekannte oder gar eine verachtete Persönlichkeit in Bewegung gesetzt worden sind. Deshalb wäre der Triumph des Erlösers von seiner Generation als eine der scheinbaren Widersinnigkeiten der Weltgeschichte betrachtet worden.

Als der Prophet Joseph Smith ermordet wurde, jubelten seine Feinde über was sie als ein schimpfliches Ende seines Lebens betrachteten. Sie waren so sicher, daß alles, was er je tat, mit ihm aufhören würde, folglich könnten sie sein Leben einen Schwindel und einen Fehlschlag nennen. Aus diesen Beispielen geht hervor, daß die Zeitgenossen eines Mannes nicht immer kompetent sind zu urteilen, ob sein Leben ein Erfolg oder aber ein Mißerfolg gewesen sei. Das gesunde Urteil muß noch auf zukünftige Generationen, vielleicht kommende Jahrhunderte warten.

Wenn Ihr Nachbar heute eine arme Witwe ist, die unter dem schwierigsten Ringen und unter beinahe unerträglicher Armut drei, vier oder ein halbes Dutzend Kinder erzieht, so würde vielleicht niemand von ihrem Leben als von einem Erfolg reden und doch mag in ihren Nachkömmlingen der Keim zukünftiger Größe vorhanden sein und noch ungeborene Generationen mögen ihre Mutterschaft mit Ehre erwähnen.

Wenn wir daher nicht immer kompetente Richter sind, über was Erfolg oder Mißerfolg ist in der Generation, in der wir leben, wie viel schwerer muß es dann erst sein zu bestimmen, was Erfolg ist. Wir leben in einer geistlichen und intellektuellen sowohl als in einer materiellen Welt. Eine große Klasse Menschen erlangen vom geistlichen Leben mehr Glückseligkeit und höhere Gewißheit, als ihnen möglicherweise durch den Weg des Reichtums zukommen könnte. Andere leben besser und zufriedener unter dem Einfluß einer

intellektuellen Atmosphäre. Reichtum würde ihnen große Verantwortlichkeiten aufbürden, welche sie nicht zu tragen wünschen. Zuletzt muß man doch den Erfolg eher nach den ewigen (sowohl als nach den gegenwärtigen) Bedürfnissen des Menschen messen, anstatt nach den Maßstäben, welche Menschen nur für kurze Zeit erwählen in Uebereinstimmung mit dem Zeitalter, in dem sie leben. Gewiß ist unserem Wohlsein nichts so verderblich wie die Idee, daß unser gegenwärtiges und ewiges Gedeihen auf den Reichtum und die Ehren der Welt gegründet sei.

Es scheint, daß man in dieser Generation die große, vom Heiland so betonte Lehre, allgemein außer Acht läßt, nämlich, daß es dem Menschen nichts nützen werde, ob doch er die ganze Welt erlangen könnte, dabei aber seine eigene Seele verlieren würde. Der Maßstab des Erfolgs, wie er durch das Wort des Herrn dargelegt wird, ist die Seligkeit und Erlösung der Seele. Die größte Gabe Gottes ist das ewige Leben.

„Mit sehenden Augen sehen sie nicht."

Von Professor J. H. Evans, an der „Latter-Day Saints"-Universität in Salt Lake City, Utah.

Aus der „Improvement Era."

I.

Es ist von jeher der Fall gewesen, daß wenn Männer fanden, daß es unmöglich war, die Macht einer Lehre durch Verschreien abzuwenden, sie sich bemühten, dieselbe mit Haß zu bedecken, indem sie für solch eine Lehre eine niedrige Herkunft erfanden. Diese Methode ist recht genug, wenn man nur die Tatsachen im Falle hervorbringt; denn ein Strom kann unmöglich höher steigen als seine Quelle: aber wenn man sich wissentlicher Lügen und Verleumdungen bedient, dann wird die Lehre eher bestätigt, aus dem Grunde, weil die Menschen sich niemals einer Erfindung oder einer Lüge bedienen werden, wann die Wahrheit dem Zwecke besser dient. So sehen wir, daß als die Schriftgelehrten und Pharisäer vor Alters suchten, den Fortschritt der Lehre Christi zu hemmen, dann waren sie geneigt, zu glauben, daß die spottenden Fragen, „Kann auch etwas Gutes aus Nazareth kommen?" und „Ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn?" eine genügende Antwort wären zu den Beweisführungen, welche ihre hervorragendsten Schüler nicht imstande waren, zu widerlegen.

Und so ist es in unsern Tagen gewesen. Die nämlichen Methoden sind in Anwendung gebracht worden, um den Fortschritt und die Verbreitung des Mormonismus zu hindern, und das mit den ganz gleichen Resultaten. Da böse Menschen unfähig waren, die Macht des Wahrheitsstromes auf die Seite zu lenken, so haben sie auf schlaue Weise gesucht, die Quelle zu verunreinigen. „Warum", fragen sie mit der größten Verachtung, „hat der Herr nicht eine hervorragende, geachtete Familie auserlesen, um sein Werk zu tun — eine Familie mit einem solchen Charakter und mit solchen Vorfahren, daß es für das Uebel selbst unmöglich gewesen wäre, irgend ein Arg zu entdecken? Warum hat er nicht als das irdische Werkzeug für seine Sache einen Mann von großer Schulbildung, Eleganz, Erfahrung und Güte erwählt? Und über alles, warum hat er nicht ein Werk aufgerichtet, dessen wunderbare Eigenschaften so klar am Tage liegen würden, daß selbst die Kurzsichtigsten unter den Menschenkindern es hätten mit Leichtigkeit entdecken können? Irgendwelche derartige äußerliche Gemäßheit mit den Zeiten ist doch als ein Zeichen

für die Welt unumgänglich notwendig. „Wenn man solche Zeichen sehen könnte," sagen sie, „dann würde man den Mormonismus leicht erkennen, und alle Menschen würden die Wahrheit annehmen."

Es ist sicher, daß solche Ansichten die einfachsten Lehren der Kirchengeschichte unbeachtet lassen. Wir möchten fragen, wann hat Gott jemals diejenigen berufen oder erwählt, als Verkündiger der Seligkeit zu amtieren, welche von der Welt als die Großen der Erde angesehen waren? Die einzige Quelle, aus der wir in dieser Beziehung Auskunft schöpfen können, ist der Bericht des Verfahrens Gottes mit den Juden. Die Antwort lautet: „Sie waren das Volk durch die Er geruhte, der Welt das religiöse Licht zukommen zu lassen." Es ist wohl wahr, daß ihre Zeitgenossen sie nicht als solche betrachtet haben. In der Tat war es gerade das Gegenteil. Sie waren unter den Verhaßtesten auf der ganzen Erde. Soweit wir unter andern Völkern irgend welchen Bericht finden können über die Gefühle, welche für die Kinder Israels unterhalten wurden, sehen wir, daß sie beinahe ausschließlich Gefühle des größten Abscheus waren. Ihre Herkunft, wenn wir das Urteil ihrer Nachbarvölker annehmen, war „niedrig und verachtungswürdig." Sie stammten von einem unbekannten Schafhirten her; und die Beschäftigung eines Hirten wurde von der bestzivilisierten Nation des Altertums mit der größten Verachtung betrachtet. Denn als sie in den Tagen Josephs nach Egypten kamen, sonderte der stolze Pharaoh sie von seinem Volke ab, aus Furcht vor Verunreinigung. Ihre strenge Theologie schien von den gebildeten Griechen gar keine Aufmerksamkeit zu erlangen. Und in den Augen des hochmütigen Römers erschien die jüdische Nation im gleichen Lichte, wie irgend eine andere der zahllosen rebellischen Provinzen, welche durch den römischen Adler bezwungen worden waren. Und was ist seit den Tagen Christi die Geschichte dieses Volkes gewesen? Dieselbe Verachtung und der gleiche üble Ruf hat sie überall verfolgt. Selbst die Nachfolger des demütigen Nazareners haben sich vereinigt, und auf sie jede Schande und Demütigung geladen. Kein Teil der Erde hat ihnen einen Ruheplatz für die Sohlen ihrer müden Füße geboten. Der furchtsame Ausdruck und die schmiegende Haltung des Juden gab Anlaß zu einem der traurigsten Beiwörter des Mittelalters. Bis auf den heutigen Tag sind sie buchstäblich ein „Scheusal und ein Sprüchwort und Spott" unter allen zivilisierten Nationen der Erde. Solches war und ist heute noch das Volk, welches Gott erwählte, um durch sie sein Wort an die Menschen zu offenbaren.

Was aber mit den Männern, die der Herr aus diesem verrufenen Volk erwählt hatte, seine Diener zu sein? Als das Volk Israel einen König haben wollte, achtete der Herr nicht auf die politischen und gesellschaftlichen Leiter, sondern erwählte den unbekannten Saul, den, als er sündigte, er durch den am wenigsten versprechenden Sohn einer einfachen Familie ersetzte. Amos war ein Hirte in Thekoa und ein Pfleger der Maulbeerbäume. Der hervorragende Jesaiah war der „Sohn eines Amos." Petrus, Jakobus und Johannes waren ungelehrte Fischer. Matthäus war ein Mann, dessen Beschäftigung selbst von den Juden mit der größten Verachtung angesehen wurde. Ja, selbst unser Herr und Erlöser, der aus der verachtetsten Provinz eines verleumdeten Volkes herkam, war selbst — wie uns von christlichen Schülern dargetan worden ist — mit der Heidenwelt verbunden durch sein Geschlechtsregister und mit „den Namen wenigstens zweier, deren persönliche Schuld sehr groß gewesen war." Im allgemeinen bedeutet das dem Christen nur, daß Demut und ärmliche Verhältnisse edel sind, und daß Christus kam, um alle zu erlösen. Gerade die Ungelehrigkeit der Apostel, indem sie bei so vielen Anlässen die Meinung des Meisters nicht verstanden, ist vielen christlichen Schülern, welche zwar die göttliche Sendung der Jünger nicht verneinen, eine

Zielscheibe des Spottes gewesen. Aber was immer der Zweck gewesen sein mag, als die Armen und die Ungelehrten berufen wurden, um das göttliche Werk weiterzuführen, so ist wenigstens dieses immer der Fall gewesen, soweit wir in der Geschichte der Welt erfahren können.

Von dieser Anführung über die Vergangenheit sollte jedoch niemand die Idee erhalten, daß wir uns für die niedrige Herkunft des Mormonismus entschuldigen. Es bedarf gar keiner Entschuldigung. Es kann nicht auf etwas gedeutet werden, außer von lügenhaften Zeugen, die unsere Feinde sind, daß auf dem Charakter irgend eines derer, welche mit der Organisation der Kirche zu tun hatten, irgend ein Flecken ruht. Daß sie arme Männer waren, ist zugegeben worden; aber Armut ist kein Verbrechen. Daß sie in der Schulkenntnis ungelehrt waren, verneinen wir auch nicht; aber auch Ungelehrtheit ist keine Uebertretung eines Gesetzes. Die Heiligen machen nicht den Anspruch, daß dieses Werk nur durch die Gelehrsamkeit, den Reichtum oder den gesellschaftlichen Stand dessen Gründer oder gegenwärtigen Leiter im Fortschritt erhalten wird, so wenig als diese Dinge für die frühere christliche Kirche behauptet werden können. Noch sagen die Heiligen der letzten Tage, daß diejenigen, welche Instrumente waren in der Gründung der Kirche, ohne Sünden waren. Sie waren Männer, die menschliche Schwachheiten hatten, und wie alle Menschen, der Versuchung ausgesetzt waren.

Es ist wahr, daß gewisse Mitglieder der Smith-Familie religiös waren und „Träume und Visionen hatten." Aber vernichtete dieses ihren Charakter? Erwartet man, daß Gott eine Familie von Ungläubigen auslesen würde, um durch sie seine Wahrheit den Menschen kund zu tun? Dieses ist das erstemal, daß Frömmigkeit als ein Hindernis oder ein Grund zur Unfähigkeit für ein göttliches Werk betrachtet worden ist, und ist die Klage noch viel merkwürdiger, weil sie von denen kommt, welche vorgeben, an die Träume und Visionen, welche von den alten Heiligen berichtet werden, zu glauben. Was den Charakter des Propheten Joseph Smith anbetrifft, ist es genügend zu sagen, daß irgend eine Person, welche auf Veranlassung ihrer bittersten Feinde vierzigmal verhaftet worden ist, und jedesmal freigesprochen wurde, wohl vermag, die gegen sie gebrachten Anschuldigungen mit Verachtung und Stillschweigen zu strafen. Denn der größte Erzfeind der Heiligen wird kaum behaupten wollen, daß eine Klasse Leute mit einem Rufe wie der, den die Heiligen unter denen hatten, die nicht dachten wie sie, erfolgreich sein würden, so viele Richter und Geschworne, unter den Verhältnissen, welche die Verhöre des Propheten Joseph Smith umgaben, so sehr einzuschüchtern, daß sie ihn deswegen freisprechen würden.

Was die Natur der ersten Vision und die Wiederbringung des Buches Mormon anbetrifft, könnte man den gleichen Gedankengang verfolgen. Daß dies der heutigen Generation neu ist, ist gar kein Beweis gegen sie. Es gibt nichts, weder in der Schrift noch in der Vernunft, von dem man rechterweise annehmen könnte, daß solche Dinge wie Offenbarungen und Visionen unmöglich oder auch nur unwahrscheinlich sind. Im Gegenteil sind viele Dinge vorhanden, die zeigen, daß diese bestimmt sind als ein besonderes Vorrecht für den Menschen. Daß solche Kundgebungen nicht allgemein gewesen sind, ist den Menschen zur Schuld zu legen. Visionen und Engelserscheinungen haben das Volk Gottes in jedem Zeitalter charakterisiert. Von Adam bis zu Johannes dem Offenbarer war es so. Träume haben die Schlafstunden des alten Jakob erleuchtet, so auch war es mit Joseph, mit den weisen Männern, und mit dem mutmaßlichen Vater Jesu. Engel besuchten Abraham, Jakob und auch Maria die Jungfrau. Die Stimme des Herrn sprach zu dem Knaben Samuel und zu Saul von Tarsus. Auch sprach der Herr von Angesicht zu Angesicht mit Moses und andern Propheten. Mindestens bei zwei Begeben-

heiten — bei der Taufe Jesu und bei der Verklärung — wurden die Worte gebraucht, „Dies ist mein geliebter Sohn." Warum sollte man denken, daß es fremdartig sei, wenn diese Dinge heute geschehen sollten?

Die Schrift erklärt ganz unwiderlegbar, daß in den letzten Tagen solche Dinge sich in der Tat ereignen sollen. Joel sagte, daß alte Männer Träume haben und Jünglinge Visionen sehen werden. An einer andern Stelle wird uns gesagt, daß Christus in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit erscheinen werde. Es wird um die Zeit geschehen, wann das Wunder vom roten Meer von jenem größeren verschlungen sein wird, wann der Herr die verlorenen Stämme Israels aus dem Norden wiederbringen wird. In der Tat werden in einer zukünftigen Zeitperiode die Wunder so zahlreich sein und so allgemein, daß Satan Feuer vom Himmel fallen lassen wird, um, wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten zu verführen; und wenn es zur Zeit keine wahren Wunder gäbe, könnte es dem Satan schwerlich gelingen, jemanden zu verleiten, indem er ein falsches Wunder verrichtet.

II.

„Aber," werden wir oft gefragt, „wozu brauchen wir diese neue Offenbarung und diese neue Kirche? Haben wir nicht Christum und die Bibel? Haben wir nicht schon genug Kirchen? Wenn diese neue Offenbarung von der alten verschieden ist, dann ist sie falsch; wenn sie die gleiche ist, dann ist sie überflüssig. In beiden Fällen gibt es keinen Grund, warum sie bestehen sollte." Zu dieser Frage haben die Heiligen der letzten Tage eine einfache und deutliche Antwort.

Die Kirche findet ihre Rechtfertigung in dem gegenwärtigen abgefallenen Zustand des ganzen Christentums. Die tausend Sekten der modernen Christenheit haben nicht mehr Aehnlichkeit mit der alten Kirche als die Lumpen eines Bettlers mit einem neuen Kleide. Die ursprüngliche Kirche war einig, und die einzige Zerteilung war die in Gemeinden, aber alle waren unter der Leitung eines Oberhauptes. Die moderne Christenheit ist in hunderte von streitenden, uneinigen Abteilungen zersplittert, von denen jede von einem besondern Haupte regiert wird. Das erste Christentum konnte nicht bestehen ohne göttlich inspirierte Beamte; die moderne Christenheit hat keine weiteren Stützen, als bloße menschliche Gelehrsamkeit, die man in der Schule gewinnt. Die alte Christenheit behauptete, daß die Früchte des Geistes wären Offenbarung, Visionen, Zungen und die Auslegung der Zungen, Prophezeiung und Heilung nebst vielen andern Kundgebungen der göttlichen Güte; die moderne Christenheit hebt hervor, daß sie ohne diese Dinge vorwärts kommen können, weil, wie sie sagen, dieselben in diesem erleuchtenden Zeitalter gar nicht mehr notwendig seien. Die ursprüngliche Christenheit lehrte, daß die Taufe zur Seligkeit notwendig sei, daß sie zur Vergebung der Sünden sei, und daß nur diejenigen sie empfangen sollen, welche fähig sind, an Christum zu glauben und Buße zu tun; aber die moderne Christenheit lehrt, daß die Taufe je nach Wunsch des Kandidaten vollzogen werden kann, daß die Verordnung keinen Wert oder keine Kraft hat, die Sünden hinwegzunehmen, und daß, wenn sie überhaupt vollzogen wird, sie nach dem Wunsche des Kandidaten getan werden soll, entweder durch Besprengen, durch Gießen oder durch Untertauchen; und häufiger wird dieselbe den Säuglingen zuteil, die weder glauben noch Buße tun können. In den Tagen der Apostel wurde gelehrt, daß kein Mörder das ewige Leben in ihm bleibend habe; in der modernen Christenheit mag der verurteilte Verbrecher, dessen Hände noch von dem Blut seines unschuldigen Opfers rot sind, nach seinem Tode sogleich in die Arme des großen Erlösers kommen, wenn er nur in seinen letzten Momenten noch Christum bekennt. Die früheren Christen wurden gelehrt, daß sie sollten so klug wie die

Schlangen, aber ohne falsch wie die Tauben sein, im Frieden das Kommen des Gerechten zu erwarten, und Wohlgefallen unter den Menschen verbreiten helfen; die heutige Christenheit sieht aber nicht bloß untätig zu, wie sich das Verbrechen im Lande mehrt, und verfolgt jene Sekten, die nach ihrer Meinung unrichtig sind, sondern ermutigt sogar, wenigstens durch ihr Stillschweigen, zur Vernichtung und Massenberaubung von Nationen, die zu schwach sind, um Widerstand leisten zu können.

Es gäbe gewiß keinen Widerspruch zu solch einer Lage der Dinge, wenn es in einer Offenbarung an die, welche die Veränderung vorgenommen haben, irgend eine Vollmacht dazu gäbe. Aber es gibt nicht nur keine Ermächtigung für dieses in einer neuen Offenbarung, aber diese streitenden Sekten sind noch vereint in dem Ausspruch, daß diese Vollmacht oder dieses Recht gar nicht notwendig sei, auch nicht, daß Gott seinen Willen aufs Neue kund tun soll. Von Generation zu Generation hat diese Idee das Gemüt des Christen gefesselt. Es hatte nichts zu sagen, daß die Schriften solch eine Lehre nicht berechtigten. Die Menschen fuhren fort dieselbe zu glauben und zu lehren, bis daß ihre Gemüter in solch einem Zustande waren, daß die Idee der neuen Offenbarung sich ihnen jedenfalls nicht mehr kundtat.

Es ist nicht gesagt, daß dieser Abfall auf einmal zustande gebracht wurde, daß Männer und Frauen sich Abends als Christen niederlegten und am Morgen, als sie erwachten, sich außerhalb dem Schoß der Kirche befanden; noch behaupten wir, daß es in einer Generation stattfand. Die Veränderung kam allmählich zustande, wie der Tag nach und nach der Nacht weicht. Während den ersten drei Jahrhunderten nach Christo wurde die Kirche von Juden und Heiden geplagt und verfolgt, und tausende wurden ums Leben gebracht. In ihrem zerstreuten Zustande war es unmöglich, für ihre Führer, eine persönliche Oberaufsicht über die Heiligen zu haben. Daher kamen nach und nach an verschiedenen Orten kleine Irrtümer herein, welche mit der Zeit dann zu einem bestimmten Teil der Religion geworden sind. In jenen schrecklichen Zeiten wurde das Kollegium der Apostel nicht immer vollzählig erhalten, und als diese starben, gab es kein menschliches Oberhaupt, das hätte allen den verschiedenen Gemeinden die gleichen inspirierten Prinzipien predigen können. Und als Offenbarung aufhörte, begannen die Menschen sehr bald die Nützlichkeit derselben zu verleugnen. Diese Gemeinden, die sich nun selbst überlassen waren, entfernten sich immer mehr von der Wahrheit, hier ein wenig und da ein wenig, und gingen auf verschiedenen Pfaden, bis endlich unter dem „Bischof" zu Rom viele der Zweige sich zu einer gewissen Vereinbarung von Prinzipien herbeiließen, doch war dieses nicht nach dem ursprünglichen Plan des Werkes. Auf dieses folgten jene Zeiten des Friedens, wann die Kirche mehr litt von ihrer Berührung mit dem Heidentum, als dieses in den Tagen der Verfolgung der Fall gewesen war. Das Kaiserreich wurde „christlich" und die Kirche wurde populär; viele Heiden nahmen das Evangelium an, worauf es allmählich in eine Form umgegossen wurde, die von der ursprünglichen sehr verschieden war. Es wurden den Heiden Konzessionen gemacht, um sie in die Herde zu bringen. Lehren wurden abgeändert; die Gottesdienste wurden prunkvoller, je nachdem was die Heiden sich unter ihren Religionen gewöhnt waren zu sehen. Jene vernunft- und schriftwidrige Lehre von der Verwandlung des Brotes und des Weines in den Leib und das Blut Christi beim Abendmahl und die Erhebung der sog. Hostie wurden eingeführt. Untertauchung wurde zu Besprengung abgeändert; der Taufe von Erwachsenen folgte die Taufe von Säuglingen; die einfache und klare Idee über die Gottheit wurde zum hoffnungslosen Wirrwarr, besonders in den Gemütern, die sich mehr an die Scheingründe der platonischen Philosophie gewöhnt hatten; neue Aemter,

die in der alten Kirche nie vorhanden waren, wurden der neuen aufgeladen; Bischöfe verloren ihren Maßstab des Urteils zwischen Wahrheit und Irrtum; und die ganze Prozession des prunkhaften und glänzenden Irrtums marschierte die Jahrhunderte herab, nahm in ihrem Lauf immer mehr von der gleichen Art Lehren an, bis beinahe jeder Rest der einstigen christlichen Wahrheit in der Finsternis des Mittelalters begraben war. In den letzten drei Jahrhunderten haben gute Männer, die den schrecklichen Zustand ihres Glaubens sahen, gesucht denselben zu reformieren, aber die Kirche war schon lange jenseits der Macht des bloßen Reformierens. Ohne neue Offenbarung von Gott waren sie gänzlich unfähig zu entscheiden, was eigentlich wahre und was unwahre Lehre sei; eine Tatsache, die keiner weiteren Beweise bedarf, wenn man die beinahe zahllosen verschiedenen Meinungen über fast jede Schriftstelle erwägt. Dann hatten ferner die Menschen das Priestertum nicht mehr, keine göttliche Autorität, die Verordnungen des Evangeliums zu vollziehen, denn das wahre Priestertum konnte nicht durch unreine Gefäße übermittelt werden. Folglich war eine neue Eröffnung der Himmel, eine neue Wiederherstellung notwendig.

Nicht nur gibt es in der Schrift keine Rechtfertigung für all diese Aenderungen, aber die Bibel verheißt ganz ausdrücklich, daß solche ein Abfall infolge von Schlechtigkeit stattfinden werde. Paulus sagt uns, daß das zweite Kommen Christi nicht statthaben würde, „es sei denn, daß zuvor der Abfall komme, und geoffenbaret werde der Mensch der Sünde, und das Kind des Verderbens." Selbst in seinen Tagen „regte sich schon bereits die Bosheit heimlich" und es wurde notwendig für Johannes den Offenbarer, daß er jenen einzigen Zweigen der Kirche, welche noch in Asien vorhanden waren, sagen mußte, daß, wenn sie nicht besser als „lau" werden, so müsse der Herr sie aus seinem Munde ausspeien. In der Tat kann niemand die Briefe der Apostel an die verschiedenen Gemeinden der Heiligen mit Nachdenken lesen, ohne in dem ganzen Ton der Episteln eine Warnung gegen diesen furchtbaren Zustand des Abfalls zu entdecken.

Ferner ist auch die Wiederherstellung des Evangeliums in den letzten Tagen in der Schrift verheißen, und das in solch einer klaren Weise, daß jeder Mensch es fassen und begreifen kann. Es ist auch gewiß nicht unvernünftig, anzunehmen, daß das zweite Kommen Christi durch eine warnende Stimme, ein Trompetenschall, der zur Buße ruft, eine besondere Dispensation himmlischer Macht und Segens der ganzen Welt angekündigt werden sollte. Ja, wenn wir nach dem Verfahren Gottes mit den Menschen in der Vergangenheit richten sollen, dann sollte jede fromme Seele so etwas erwarten. So ging auch der allgemeinen Sündflut, Noahs Missionsarbeit für hundertzwanzig Jahre voraus, wie auch das erste Kommen unseres Herrn von Johannes dem Täufer zuvor verkündiget wurde. So hat auch der Herr verheißen, daß die Taufe unserer Erde durch Feuer nicht ohne Warnung an deren Einwohner kommen werde. Johannes erklärt uns, daß das Evangelium wiedergebracht werden soll, und daß es in der Zeit seines Gerichtes sein werde, und durch einen Engel stattfinden müsse. Jesaiah spricht von dem Hervorkommmen seines Buches, das „aus dem Staube" reden soll, und er deutet auf die Zeichen, welche den Worten folgen werden, wo es heißt: „Denn zu derselben Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus dem Dunkel und Finsternis sehen, und die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn, und die Armen unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels."

(Fortsetzung folgt.)

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Zehnten.

(Aus „Elders Journal.")

„Und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Mal, soll ein Gotteshaus werden und alles was du mir gibst, deß will ich dir den Zehnten geben." (1 Moses 28:22.)

Jakobs Bund wiederholt und erklärt ein Gebot, das einst dem alten Israel gegeben wurde, dem Herrn ihren Zehnten zu geben. Dieses Gebot ist ein Teil des ewigen Evangeliums, die Wiederherstellung, welches Evangelium, die „Dispensation der Fülle der Zeiten" eingeführt hat, welche die Schlüssel aller Dispensationen des Evangeliums hält, mit allen ihren Prinzipien die jemals auf der Erde gewesen sind, oder, um ein einfacheres Beispiel zu gebrauchen, wie der Strom mit seinen Nebenflüssen endlich vom Ozean verschlungen wird, so auch sind die Dispensationen des Evangeliums in eins zusammengefaßt und zum letztenmal wiedergebracht worden, um nie mehr niedergeworfen noch einem andern Volke gegeben zu werden. Wenn dieses wahr ist, dann ist es wesentlich, daß das Prinzip, das wie schon angeführt, den Nachkommen Abrahams überliefert wurde, in diesem neuen und ewigen Bunde einverleibt sein sollte.

Es gab eine Zeit während der persönlichen Amtirung Christi, wann das Gesetz der Weihung von ihm und seinen Jüngern gelehrt wurde; später war es, wie wir vernehmen, von den Heiligen befolgt worden. Das Halten dieses Prinzips folgte auf das, was die Juden unter dem Gesetz und den Propheten ausgeführt hatten als sie ins Kornhaus des Herrn brachten, je nach ihrer Zunahme. Dieses wird auch verbildlicht in dem Rate, welchen Christus dem reichen jungen Manne gab, der wünschte irgend eine Tat zu vollbringen, die ihm des ewigen Lebens versichern würde. Nach einigem Gespräch zwischen Jesu und diesem Jüngling, sah der Herr, worin die Probe des Glaubens dieses jungen Mannes bestehen könnte und wir finden, daß er diese Worte an ihn richtete: „Gehe hin, verkaufe alles was du hast und gib es den Armen." Daß dieses Gesetz der Weihung nach dem Tod und der Auferstehung des Herrn, der Kirche verblieb, wird von den Berichten in der Apostelgeschichte deutlich gezeigt: „Die Menge aber der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele, auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie seine wären, sondern es war ihnen alles gemein. Es war auch keiner unter ihnen der Mangel hatte, denn wie viele ihrer waren, die da Aecker oder Häuser hatten, verkauften sie dieselben und brachten das Geld des verkauften Gutes und legten es zu der Apostel Füßen und man gab einem jeglichen was ihm not war." (Apostelgesch. 4:32—35)

Auf diese Erklärung folgt eine Beschreibung des unheilvollen Mißgeschicks, welches Annanias und sein Weib Saphira traf, die, als sie ihre Güter verkauft hatten, sich im Geheimen entschlossen, einen gewissen Teil des Geldes von der Schatzkammer der Kirche zurückzuhalten, aber durch den Geist wurden ihre Täuschungen dem Petrus kundgetan und weil sie Gott belogen hatten, wurden sie mit Vernichtung gestraft.

Mit der Wiederherstellung des Evangeliums kam die heilige Ordnung der Weihung, deren Schlüssel immer noch in der Kirche vorhanden sind. Hier wird natürlicherweise die Frage entstehen: Warum, wenn die Heiligen der letzten Tage das Evangelium in dessen Fülle besitzen, leben sie nicht in diesem

ewigen Prinzip? Laßt mich dieses durch eine Illustration beantworten: Die höheren Gesetze des Evangeliums wurden einstmals den Kindern Israels überliefert, aber da Gott sah, daß sie nicht bereit waren jener vollkommenen Regierungsform nachzuleben, ließ er jenes Gesetz von ihnen nehmen und gab ihnen an dessen Stelle, was Paulus das geringere Gesetz nennt oder das Gesetz der fleischlichen Gebote, welche ihnen „ein Zuchtmeister waren auf Christum." Das heißt, es war ein Lehrer, von dem sie die Dinge lernen könnten, welche sie auf die Regierung durch das höhere Gesetz vorbereiten würde.

Heute werden die Heiligen unter dem Prinzip des Zehnten belehrt, welches von dem Herrn als ein Ersatzmittel und als ein Zuchtmeister geoffenbart wurde, um sie zu dem zu bringen, nach dem sie zur gegenwärtigen Zeit noch nicht imstande sind zu leben — nämlich die Vereinigte Ordnung oder das Prinzip der Weihung.

Das Gesetz des Zehnten ist gar nicht modernen Ursprungs, obschon es in dieser Dispensation aufs neue gegeben worden ist, so ist es doch von allen Völkern Gottes, die in früheren Zeiten gelebt haben, verstanden worden, wann das Evangelium unter ihnen war; es war auch ein Prinzip, das zum Mißfallen des ewigen Schöpfers, sehr viel vernachlässigt worden ist. Der wohlbekannte, aber hervorragende Ausspruch des Propheten Maleachi, ist ein genügender Beweis für die obige Erklärung:

> „Ihr seid von eurer Väter Zeit an immerdar abgewichen von meinen Geboten und habt sie nicht gehalten. So bekehrt euch nun zu mir, so will ich mich zu euch kehren, spricht der Herr Zebaoth. So sprechet ihr: Worin sollen wir uns bekehren? Ist es recht, daß ein Mensch Gott täusche, wie ihr mich täuschet? So sprechet ihr: Womit täuschen wir dich? Am Zehnten und Hebopfer. Darum seid ihr auch verflucht, daß euch alles unter den Händen zerrinnet, denn ihr täuschet mich allesammt.
>
> „Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei und prüfet mich hierinnen, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle.
>
> „Und ich will für euch den Fresser schelten, daß er euch die Frucht auf dem Felde nicht verderben soll und der Weinstock im Acker euch nicht unfruchtbar sei, spricht der Herr Zebaoth.
>
> „Daß euch alle Heiden sollen selig preisen, denn ihr sollt ein wertes Land sein, spricht der Herr Zebaoth."

Der Herr hat seine Kinder zu Zeiten mit zahlreichen Plagen heimgesucht, ihnen Ungemach aufgeladen und zugegeben, daß sie Entbehrung und Elend leiden mußten wegen ihres Ungehorsams. (Siehe Amos 4:7—12.) Die gleiche Ursache wird immer die gleiche Wirkung haben. Warum soll man nicht den Zustand des alten Israel mit den Verhältnissen des heutigen Volkes Gottes vergleichen? Sind dieselben ungleich, was ihren Ungehorsam zu dem erwähnten Prinzip anbetrifft? Würde Gott nicht heute ebenso betrübt sein — da er kein Ansehen der Person ist — über die Fehler, welche seine Kinder sich zu Schulden kommen lassen, indem sie sein Gebot vernachlässigen?

Es ist uns unmöglich, hier die zahlreichen verschiedenen Anschauungen des Prinzips des Zehnten zu betrachten, so werden wir nur in Kürze auf wenige Verhältnisse, welche damit verbunden sind, hindeuten.

Die Frage kommt zuweilen auf: „Ist es verlangt, daß die Armen in der Kirche ihren Zehnten geben?" Was gesagt worden ist, sollte genügen um zu zeigen, daß die Segnungen, welche Gott verheißen hat, für diejenigen sind, welche das besprochene Gebot genau halten. Dann, wenn die Armen einen

Segen nötig haben, dann hat dieses Gesetz ebensowohl Bezug auf sie als auf die Reichen.

Es scheint, daß es welche gibt, die dem Herrn gegenüber ihre Schuldigkeit nicht tun, weil sie den Zweck, wofür dieses nötig ist, nicht begreifen können. Wenn man auf den Grund der Sache geht, würde es gar keinen Unterschied machen, was für Verwendung von diesen Dingen gemacht wird, denn der Herr wird jene, denen er den Zehnten anvertraut hat, verantwortlich halten für das, was sie damit tun. Würde es nicht viel besser sein, die Verdammung auf jene fallen zu lassen, die solche Stellen inne haben und daß sie auf ewig verdammt wären, als es wäre, wenn alle Heiligen an der Herrlichkeit Gottes zu kurz kommen sollten, weil sie ihre schuldigen Zehnten zurückgehalten haben, aus Mangel an Zutrauen zu denen, welche bestimmt waren, sie zu verwalten? Eine Mission besteht als eine milde Stiftung, welche im Interesse der Menschlichkeit organisiert worden ist und wenn deren Mitglieder alle ihrem Gott treu wären, könnte das Werk noch größere Fortschrite machen. Sollen wir von den Heiligen verlangen, daß sie die Gebote des geoffenbarten Evangeliums halten? Sollen wir die Herausforderung, welche Gott uns hat zukommen lassen, annehmen und seinen Segen empfangen? Oder wird es besser sein, wenn wir diese Vorrechte unbeachtet an uns vorbeigehen lassen und uns selbst der liebenden Stimme des Versuchers unterwerfen, der mächtig kämpft, um uns wieder in den Wirrwar des alten Babels zurückzuschleudern. Ihm nachzugeben ist nicht vom Geist des Evangeliums. Laßt uns unser Licht unter dem Scheffel hervorholen und jedes Prinzip unserer Religion leben, dann werden wir helfen die Welt mit Licht, Liebe und Wahrheit zu erfüllen. Dann werden wir einen Krieg führen, der uns von dem Joch Satans befreien wird, der ihn binden und in die äußerste Finsternis werfen und uns im glorreichen Sonnenlicht der Regierung des Friedens lassen wird und an jenem Tage werden wir von denen sein, die bei der Ankunft Christi nicht „brennen" werden.

„Seligkeit kann nicht ohne Offenbarung erlangt werden; es ist vergebens, wenn ein Mann ohne Offenbarung amtiert. Kein Mann ist ein wahrer Diener Jesu Christi ohne daß er ein Prophet ist. Kein Mann kann ein wahrer Diener Christi sein, es sei denn, er habe das Zeugnis Jesu und das ist der Geist der Prophezeiung." Joseph Smith.

„Denn wir wandeln im Glauben nicht im Schauen."

Vom Aeltesten Wilford Woodruff, später Präsident der Kirche.
(Aus dem „Messenger and Advocate" vom Februar 1837.)

Wer kann die heiligen Schriften, welche einen Bericht von den Reisen, den Vorschriften und dem Leben der alten Heiligen enthalten, mit einem aufrichtigen Herzen vor Gott lesen, ohne daß ihre Gemüter den Eindruck empfangen von der heiligen Wahrheit, daß sie „im Glauben und nicht im Schauen" wandelten. Als der inspirierte Schreiber die obige Erklärung an seine Brüder in Korinth ergehen ließ, war seine Seele von einem Gegenstand erfüllt, der die Aufmerksamkeit aller inspirierten Männer von den Tagen Adams bis zur heutigen Zeit in Anspruch genommen hatte; und es wird ein Gegenstand sein, in dem auch in Zukunft die Heiligen sich gerne unterhalten werden, bis „das Sterbliche wird das Unsterbliche anziehen und der Tod vom Leben verschlungen sein wird."

Es gibt vielleicht keine andere Schriftstelle in der Bibel, die so allgemein auf die Heiligen in allen Zeitaltern Bezug hatte, als die oben angeführte.

Paulus, der Verfasser dieser Worte, besaß das gleiche Prinzip und wurde von dem nämlichen Geiste geleitet, als er an die Hebräer schrieb und ihnen aus der Geschichte des Altertums, in den Siegen, welche die Väter gewonnen und in den Segnungen, die sie empfingen, — während sie im „Glauben und nicht im Schauen wandelten," — die Beweise ihres Glaubens zeigte. (Heb. 11. Kap.)

Dem aufrichtigen Gläubigen an die Schriften der Propheten und Apostel wird eine unaussprechliche Freude in seinem Herzen aufgehen, wann er über ihr Leben nachdenkt und ihre Standhaftigkeit vor Gott betrachtet, indem sie seinen Geboten gehorchten, seine Sache unterstützten, seine Bündnisse hielten und im Glauben wandelten, während es sie oftmals in die schmalsten Pfade brachte, ja in die größten Schwierigkeiten und die schrecklichsten Gefahren, die sich möglicherweise dem natürlichen Auge darstellen konnten; dessenungeachtet wandelten sie im Glauben, behielten ihre Standhaftigkeit, bewährten ihren Gott und fanden Errettung. Waren jemals Zeitalter der Welt, oder werden jemals welche sein, wann es auf Erden Heilige geben wird, die für das himmlische Reich vorbereitet sind, deren Glauben nicht bis aufs äußerste geprüft worden ist, selbst durch Prüfungen, die nichts weniger bedeuten, als die Aufopferung ihres guten Rufes, ihrer Häuser und Ländereien, Frauen und Kinder und selbst ihres eigenen Lebens für die Sache des Reiches Gottes? Wenn dem so wäre, dann müßten wir zu dem Schlusse kommen, daß Gott ein Anseher der Person sei; aber lieber als den Herrn fälschlich zu beschuldigen, werden wir glauben, daß Gott ein geprüftes Volk hatte und haben will, und daß sie gleichmäßig geprüft wurden in den Tagen Adams, Enochs, Noahs, Elias, Daniels, Lehis, Almas, Moronis, Jesus, Pauli und Josephs und so weiter, „bis der kommen wird, dessen Recht es ist, zu regieren."

Dem, der nachdenkt, wird die Geschichte eines Abraham, der seinen einzigen Sohn, ohne Rücksicht auf auswärtiges Ansehen oder auf die möglichen Folgen, aber weil Gott es ihm befohlen hatte, opfern wollte, sehr lehrreich und interessant sein und ihm eine überaus wertvolle und wichtige Lehre geben; Abraham zögerte nicht, um über den Glauben nachzugrübeln, oder nach dem zu urteilen, was die Menschen möglicherweise sagen möchten, sondern er wandelte im Glauben und vertraute auf den, der ihm die Verheißungen gemacht hatte. Was waren die Früchte dieses Glaubens und dieses Vertrauens, welches Abraham auf den lebendigen Gott hatte? War es nicht ein ewiger Bund, den der Herr mit ihm und seinem Samen nach ihm schloß und welcher ebenso unveränderlich ist, als der Thron Gottes selbst? Was für Ermutigung denn haben die Heiligen der letzten Tage dem Beispiel jener zu folgen, welche in früheren Zeitaltern gelebt haben, wenn sie jedem Wort Gottes Folge leisten, ohne Furcht über die Folgen, selbst wenn sie ihr Leben niederlegen müßten, sollte es notwendig werden, um das Evangelium und die Sache Gottes zu befördern, ihre Segnungen und Rechte zu erlangen, das heilige Priestertum zu unterstützen und zu ehren, einander beizustehen und ihr Geburtsrecht zu wahren, und nicht unheilig zu werden, indem sie es verkaufen, wie Esau es getan?

Konnte Paulus seine Brüder in Korinth und die Hebräer aufmuntern, „im Glauben und nicht im Schauen" zu wandeln, indem er vor ihren Augen die lange Reihe der Vorväter als ein Beispiel aufzählte? Können nicht die Geschwister in Zion, und alle, die das neue und ewige Evangelium angenommen haben, durch die gleiche Schar der Zeugen gestärkt werden? Es ist möglich, daß wir mehr Zeugnisse gehört haben und empfangen, als es bei ihnen der Fall war. Hatten sie die Gelegenheit, den Bericht eines Enoch und eines Elias, die durch den Glauben verwandelt wurden, zu lesen, oder von einem Noah, der eine Arche baute, um sich und seine Familie zu erretten; oder von einem Lot, der die Stadt der Schlechtigkeit verließ, um sich

vor der Zerstörung zu bewahren; hörten sie von einem Elisä, der die Fluten des Jordans mit einem Mantel schlug und schrie: „Wo ist der Herr Gott Eliahs," als die Wasser seinem Glauben nachgaben; oder von einem Daniel, der um seines Gebetes Willen in eine Löwengrube geworfen wurde; oder von den drei ebräischen Jünglingen, welche in den feurigen Ofen gehen mußten, weil sie einem Gott der Offenbarung dienten? Alle diese fanden in der Zeit der Not einen Erretter. Hatten sie eine große Menge von Zeugen vor ihnen, die ihnen Mut gaben für solche Standhaftigkeit? So haben wir. Wir haben nicht nur die Beispiele, welche in der Bibel (dem Holz Juda) verzeichnet sind, für unsere Ermunterung, aber wir haben das Buch Mormon, (das Holz Josephs in Ephraims Hand), welches Tatsachen von gleich bedeutendem Interesse zu unserem Nutzen enthält. Kein Mensch, der das Buch Mormon mit einem Herzen voll Vorurteil liest, mit keinem andern Gedanken als dem, Schlechtigkeit zu suchen, wird jemals dessen Wert kennen und dessen Wichtigkeit schätzen können. Aber laßt eine Person, die nach Licht und Wahrheit sucht, diese heiligen Urkunden lesen, mit einem demütigen Gebet zu Gott, durch Jesum Christum, für Weisheit und Wahrheit, dann wird sie keine Schwierigkeiten haben, eine Menge von Grundsätzen zu finden, welche dem Charakter Gottes zur Herrlichkeit und Ehre gereichen, und die, wann befolgt, sich als einen Erlöser vom Leben zum Leben erweisen werden.

Wir haben nun einen kurzen Ueberblick getan auf die Vorväter, welche in ihrer Zeit und Generation im Werke Gottes eine hervorragende Rolle gespielt haben, indem sie Angesichts eines ungläubigen Volkes Sünde und Irrtum widerstritten, die Welt überwunden, sich ihrer himmlischen Krone versichert haben, und im Glauben gestorben sind, und sie werden im Frieden ruhen, und sich des Vorrechtes erfreuen, Gott am letzten Tage im Fleische zu schauen. Laßt uns einen Augenblick unsere Gedanken auf die Szene lenken, die sich unserem Auge bietet, wenn wir über diese letzte Dispensation der Fülle der Zeiten nachdenken. Und bin ich nicht gerechtfertigt, wann ich sage, daß es nie eine Zeit gab, wann es für ein Volk notwendiger war, „im Glauben und nicht im Schauen" zu wandeln, als es für die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage zur gegenwärtigen Zeit ist? Betrachten Sie die Geschichte der Kirche, die in den letzten Jahren in die Wildnis gereist ist, und was waren ihre Aussichten und wie sah es aus in Betreff der Zukunft? Eben so dunkel, wie die Geschichte irgend eines Volkes, von dem man einen Bericht hat. Hätten nicht die ersten Aeltesten der Kirche der Heiligen der letzten Tage im Glauben gewandelt, im Glauben gelebt, und darin ausgeharrt, dann würden alle ihre Bemühungen bis auf den heutigen Tag umsonst gewesen sein; ja sie wären schon längst vergessen worden; aber dies ist nicht der Fall. Der Tag ist gekommen, an dem der Gott Israels seinen Arm zum zweitenmal entblöst hat, um sein Volk von seiner langen Zerstreuung zu sammeln und ihnen Gutes zu erweisen, ihnen die Fülle des Friedens und der Wahrheit zu offenbaren, in Erfüllung seines Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob und in Uebereinstimmung mit dem Zeugnis aller heiligen Propheten seit der Welt Anfang. Aus diesem Grunde ging der Prophet Joseph voll Glaubens in sein Zimmer und erhob seine Stimme im Flehen zu Gott, und so groß war sein Glaube, daß der Himmel ihm günstig war, und der Schleier, der so lange verschlossen gewesen war, trennte sich, und ein heiliger Bote kam hernieder, um den Diener des Herrn zu trösten und ein Fundament zu legen, welches nie bewegt werden könnte.

War dieses alles, was erzweckt wurde? Nein. Die Mächte des Irrtums, der Finsternis, des Pfaffentums, die Erde und selbst die Hölle fühlten den Schlag; und jede Lügenmaschine wurde in Tätigkeit gebracht, weil ein Mann Gottes vom Himmel begünstigt wurde. Ungeachtet dessen, daß der

Stein um diese Zeit so klein wie ein Senfkorn war, so war er doch nicht zu klein um zu rollen; schon hat der Widerhall seines Marsches sich jenseits der Grenzen Amerikas ausgedehnt. Und wenn in diesem Falle die ehrenhafte Armut mit Reichtum oder öffentlicher Meinung, Popularität, Sitten, Gebräuchen, Verfolgungen. Spott, Verleumdung, niedrigen Lügen und jedem Beiwort, das man erfinden kann, zu kämpfen hatte, die in ihren Weg geworfen wurden, in der Hoffnung, dadurch die Räder zu blockieren, und dessen Fortschritt aufzuhalten, haben alle diese menschlichen Waffen den gewünschten Erfolg gehabt? Nein. Die Wahrheit erklärt, daß dieses nicht der Fall gewesen sei; und angesichts eines jeden Zuschauers, sind diese Werkzeuge unter dem Rollen des Reiches zu Staub zermalmt und wie Spreu vor dem Winde hergetrieben worden. Welch glorreiche Betrachtungen müssen die Seelen der ersten Aeltesten Israels erfüllen und in ihren Gemütern die reichsten Schätze bilden, da sie durch den Glauben einen so hervorragenden Teil, in der Legung eines ewigen Grundes für die Wiederversammlung Israels und die Erhebung einer Standarte für die Heiden, getan haben. Die Gefühle solcher Männer können nicht von gewöhnlicher Art sein, wenn sie in die Vergangenheit blicken und bedenken, daß sie zusammengehalten haben, wie eine Hand voll Korn in der Erde, daß sie durch alle die engen Pfade, durch die sie berufen waren, zu wandeln, miteinander gegangen sind, und einander nicht verlassen haben, wann die Stunde der Gefahr drohte; daß sie willig waren, ihr Leben um Christi willen und für ihre Brüder niederzulegen, und alles dieses in mitten einer vorgeblich religiös aufgeklärten und weisen Generation, welche ihre Augen auf sie wendeten, um sie, wenn möglich, mit Irrtum zu überwinden, sie in Finsternis und Täuschung einzuhüllen; ihnen keinen Trost darbietend, da sie unweislich waren und die Schrift nicht kannten, noch Gott und seine Ratschläge. Aber wie ganz anders ist die Szene geworden! Nun können jene getreuen Diener Gottes, welche standhaft, unerschütterlich, unbeweglich waren, und die durch das heilige Bündnis, durch Tugend, Vertrauen, Freundschaft und brüderliche Liebe in jedem geprüften Zustand des Lebens verbunden waren, und nie murrten, klagten oder einander noch die Sache, in der sie wirkten, jemals verlassen haben; diese können nun ihre Häupter erheben und jauchzen, und die Früchte ihrer Arbeit sehen, während sie die Hallen des Hauses des Herrn wandeln und sehen, wie die Kirche sich aus der Wildnis begibt, mit einem vollkommenen Körper, jedes Glied in seinem Platze, und in die Zukunft blicken mit der Hoffnung, daß der Tag kommen wird, wann der Buchs-, der Tannen- und der Förrenbaum verwendet werden sollen, um den Ort des Heiligtums des Herrn zu verschönern und den Ort seines Fußes herrlich zu machen, welches durch die Bewirkung der getreuen Heiligen „im Glauben und nicht im Schauen" zustande gebracht und vervollkommnet werden wird.

Mögen die Aeltesten von Israel niemals ihre Kronen verlieren dadurch, daß sie das Priestertum mißachten, ihr Geburtsrecht verkaufen, oder von den Autoritäten, welche von Gott berufen worden sind, abfallen und sie verwerfen. Israel verwarf Moses und fiel. Es ist jeder Grund vorhanden zu dem Glauben, daß alle Einwohner Zions und ihrer Pfähle, und die, welche zerstreut leben, welche den Geboten des Herrn, wie sie in der Bibel, dem Buche Mormon und der Lehre und Bündnisse enthalten sind, Gehorsam leisten, am Tage des Zornes Gottes einen Schild und eine Bedeckung vor seinem Unwillen über die Bösen finden werden; denn die Wahrheit dieser Bücher wird bestehen, während Pestilenz, Hungersnot, das Schwert und Feuer in ihrem Marsch Schrecken und Elend auf Erden verbreiten werden.

Seid geduldig mit den Knaben.

Ein Knabe ist ein Mann im Cocon — ihr wisset nicht, was aus ihm wird — sein Leben ist reich an Möglichkeiten. Er mag Könige machen oder absetzen, Grenzlinien zwischen Staaten verändern, Bücher schreiben, die Charakter bilden, oder Maschinen erfinden, welche im Handel und Verkehr der ganzen Welt einen vollständigen Umschwung bewirken. Jeder Mann war einmal ein Knabe — es tönt seltsam, aber es ist wahr. Würdet ihr nicht gerne die Zeit rückwärts kehren und berühmte Männer, wie Abraham Linkoln, im Alter von 12 Jahren sehen, als er noch nie ein Paar Stiefel getragen hatte? — der schlanke, magere, gelbe, hungrige Junge, hungrig nach Liebe, hungrig nach Gelehrsamkeit, der 20 Meilen weit durch die Wälder lief, um ein Buch zu leihen, und der es beim Glühen der brennenden Stämme am armseligen heimatlichen Feuer herausbuchstabierte.

Ich erinnere mich heute noch ganz genau als ob es gestern gewesen wäre, an einen kurzen Knaben, dessen Gesicht voll Sommersprossen waren, und der auf dem Lande geboren war, und in Buffallo der Eisenbahnlinie entlang Kohlen auflas. Vor einigen Monaten hatte ich vor einem Appellationsgericht in Rochester einen Antrag zu machen. Der Knabe vom Lande war der Richter, welcher die Entscheidung schrieb, laut der meine Bitte gewährt wurde.

Gestern ritt ich zu Pferde an einem Acker vorbei, auf dem ein Knabe pflügte. Das Haar des Jungen guckte durch ein Loch oben in seinem Hute heraus, eine Hälfte eines Hosenträgers hielt seine Hose in Stellung, seine Form war knochig und unbeholfen, seine bloßen Arme und Beine waren braun, verkratzt und von Dorngeheg verwundet. Er drehte seine Pferd gerade, als ich an ihm vorbeiritt, und unter dem herabhängenden Rand seines Hutes warf er einen schnellen Blick aus dunkeln, halb schüchternen Augen nach mir, während er bescheiden meinen Gruß erwiederte. Als er mir den Rücken kehrte, nahm ich meinen Hut ab, und sandte ein „Gott segne dich" in der Furche nach ihm.

Wer weiß? Vielleicht werde ich eines Tages noch zu jenem Knaben gehen, um von ihm Geld zu leihen, oder um ihn predigen zu hören, oder ihn zu bitten, mich in einem Prozeß zu verteidigen.

Seid geduldig mit den Knaben — ihr habt da mit Seelenstoff zu tun. — Die Bestimmung wartet gerade um die Ecke.

(Elbert Hubbard im Purity Advokate.)

Entlassungen.

Die folgenden Brüder sind von ihrem Wirken in der Deutschen und Schweizerischen Mission ehrenvoll entlassen worden und werden in nächster Zeit ihre Heimreise antreten:

Aeltester Benjamin E. Harker, angekommen den 30. Januar 1902, wirkte bis Ende 1903 in der Hamburger Konferenz und wurde dann in die Oesterreichisch-ungarische Konferenz versetzt, wo er bisher gewirkt hat.

Aeltester William C. Hubbard, der am 19. Mai 1902 anlangte, war bis im Juli 1903 in der Berliner, später in der Stuttgarter Konferenz und seit dem 16. Juni 1904 in der St. Galler Konferenz tätig.

Aeltester Abraham Hansen, der am 19. Dezember 1901 in der Mission anlangte und seither in der Berliner Konferenz gewirkt hat, ist ehrenvoll entlassen worden, um seine Heimreise anzutreten.

Aeltester William T. Nuttall, angekommen den 28. Juli 1902, mußte krankheitshalber entlassen werden. Er hat in den Frankfurter und Stuttgarter Konferenzen mit Eifer gearbeitet.

Möge der Herr diese Brüder auf ihrer Reise begleiten und sie auch in der Zukunft in ihren Unternehmungen segnen.

Versetzung und Berufung.

Aeltester John Bühler, der am 18. August 1902 in der Mission angekommen ist, ist nun von seiner Arbeit als Konferenz-Präsident in Bern versetzt worden. Er wirkte mit gutem Erfolg in den Gemeinden St. Gallen und Zürich, und wurde dann am 1. Januar 1904 berufen, über die letztgenannte Konferenz zu präsidieren. Später, als die St. Galler und Zürcher Konferenzen verbunden wurden, wurde er in die Berner Konferenz versetzt, welcher er seither als Präsident vorgestanden hat. Aeltester Bühler hat ein gutes Werk vollbracht und die Liebe aller, mit denen er in Berührung kam, erworben. Er wird nun noch als reisender Aeltester unter seinen Verwandten in verschiedenen Teilen der Schweiz wirken.

Aeltester Quayle Cannon, der zuletzt in der Gemeinde Bern gewirkt hat, ist berufen worden, die Leitung der Berner Konferenz zu übernehmen.

Todesanzeigen.

Am 5. Oktober 1904 starb in Tilsit, Preußen, Bruder Julius Karl Aschmutat. Er war geboren den 10. November 1872 in Paskallwen, Preußen, wurde am 9. Februar 1903 durch die Taufe in die Kirche aufgenommen. Die unmittelbare Ursache seines Todes war ein Gehirnschlag, doch hatte er während den letzten zehn Jahren an Rheumatismus gelitten, und konnte seine Glieder mit Ausnahme der rechten Hand für diese lange Zeit nicht bewegen.

An 27. August 1904 starb in Pforzheim, Baden, Schwester Carolina Thalmann, Gattin unseres Bruders Johannes Thalmann. Sie war am 16. Mai 1871 zu Niederhorbach, Pfalz, Deutschland, geboren und nahm das Evangelium am 14. August 1900 an.

Am 24. August 1904 starb im Spital in Burgdorf, Kt. Bern, Schwester Magdalena Bürki, nach einer fünfmonatlichen Krankheit. Sie wurde in Langnau, Kt. Bern, am 23. Januar 1833 geboren und schloß sich am 6. Mai 1901 der Kirche Christi an. Sie war standhaft in ihrem Glauben und war jederzeit bereit, vor allen Leuten ihr Zeugnis von der Wahrheit abzulegen.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 4 Mk., Ausland 5 Fr., 1 Dollar

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:

Hugh J. Cannon, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 13958